

Befreit¹

Dukhi, ein Unberührbarer, fegte vor der Tür seines Hauses, indes seine Frau Jhuriya die Wohnung mit Kuhdung bestrich. Sobald die beiden mit ihrer Arbeit fertig waren, sagte sie: „Du gehst doch gleich und sagst Pandit Baba Bescheid? Sonst könnte er nämlich anderweitig zu tun haben.“

Dukhi: „Ja, ich geh’ schon. Aber überleg’ mal, worauf er sitzen soll?“

Jhuriya: „Können wir nicht irgendwoher ein Bett bekommen? Frag’ doch den Thakur²!“

Dukhi: „Manchmal redest du Sachen daher, dass es schon weh tut. Leute, wie der Thakur sollten mir ein Bett geben! Nicht mal Feuer bekäme man aus dem Haus, geschweige denn ein Bett. Auch von den Kaithan³ kriegst du kein Wasser, wenn du darum bittest. Wer würde da ein Bett rausrücken? Das ist doch ganz was anderes als das, was wir haben, wie Kuhdung, Semtha-Stengel⁴, Stroh oder Holz, das jeder nehmen kann. Los, wasch’ unser eigenes Bettgestell und stell’ es hin! So warm, wie es heute ist, wird es trocken bis er kommt.“

Jhuriya: „Auf unser Bett setzt er sich bestimmt nicht. Wo er es in religiösen Dingen so genau nimmt!“

Dukhi, ein wenig nachdenklich geworden, sagte: „Ja, das stimmt. Ich werde Mahua⁵-Blätter schneiden und daraus eine Matte machen. Das wird in Ordnung sein. Vornehme Menschen essen sogar von solchen Blättern; die gelten als rein. Gib mir den Stock! Ich geh’ Blätter holen.“

Jhuriya: „Ich mach’ die Matte. Geh du nur! Aber warte mal! Muss man ihm nicht auch sein Sidha⁶ geben? Ich werde ihn auf unsere Essplatte legen.“

Dukhi: „Mach’ bloß nicht so einen Fehler! Sonst ist nicht nur der Sidha verschüttet, sondern auch die Platte hin. Pandit Baba wird sie nehmen und auf die Erde schmeißen. Ihn packt sehr schnell die Wut. Selbst seine Frau bleibt davon nicht verschont. Seinen Sohn hat er so stark verprügelt, dass er heute noch mit gebrochener Hand herumläuft. Leg’ den Sidha auf eine Blätterplatte, ja! Hauptsache, du fasst ihn nicht an! Nimm Jhuri, das Gondmädchen⁷ mit zum Kaufmann und bringt alles her. Der Sidha soll reichlich sein: ein ganzer Ser⁸ Mehl, ein halber Ser Reis, ein Viertel Ser Linsen, ein Achtel Ser Ghi⁹, Salz, Haldi¹⁰ und vier Anas¹¹ auf dem Rand der Platte. Wenn du das Gondmädchen nicht antriffst, bitte die Getreiderösterin inständig, mit dir zu gehen. Doch berühre selbst ja nichts! Sonst wird alles entweicht.“

Nach diesen Anweisungen nahm Dukhi seinen Stock und machte sich mit einem ansehnlichen Grasbündel auf den Weg zum Pandit, ihm sein Anliegen vorzutragen. Wie hätte er denn mit leeren Händen dorthin gehen können? Was außer Gras, könnte er ihm sonst schenken? Würde ihn der Pandit mit leeren Händen sehen, würde er ihn von weitem schon mit Geschimpfe davonjagen.

2

Pandit Ghasiram war ein Gott völlig ergebener Mensch. Kaum wach geworden, widmete er sich der Gottesverehrung. Bis acht Uhr wusch er sich. Dann begann das eigentliche Ritual, dessen erster Teil in der Zubereitung von Bhang¹² bestand. Anschließend zerrieb er eine halbe Stunde lang Sandelholz. Damit malte er sich vor dem Spiegel mit einem Tinka¹³ einen Tilak¹⁴ auf die Stirn. In die Mitte zwischen die beiden Streifen setzte er einen Punkt aus rotem Ton. Danach verzierte er Brust und Arme mit kreisrunden Sandelringen. Nun nahm er die Götterfigur heraus, badete sie, bestrich sie mit Sandelpaste, brachte ihr Blumen dar, vollzog die Arti¹⁵-Zeremonie und läutete dabei ein Glöckchen. Gegen zehn Uhr erhob er sich von seiner Puja¹⁶, trank Bhang und ging nach draußen. Bis dahin hatten sich einige Männer an seiner Tür versammelt, um eine Puja vornehmen zu lassen. Seine Gottesergebenheit machte sich unverzüglich bezahlt. So bestellte er sein Feld!

Als er heute den Pujaraum verließ, sah er Dukhi mit einem Grasbündel dort sitzen. Kaum hatte der ihn erblickt, erhob er sich, warf sich ehrerbietig vor ihm zu Boden¹⁷, stand wieder auf, die Hände zusammengelegt. Diese imposante Gestalt zu sehen, erfüllte sein Herz mit grenzenloser Verehrung. Welch göttliche Erscheinung: Ziemlich klein, gedrunken, feistwangig, mit ölig glänzendem Schädel und Augen, in brahmanischem Feuer leuchtend. Der rote Ton und das Sandelholz verliehen ihm göttliches Strahlen. Seinen Blick auf Dukhi gerichtet, sagte er feierlich: „Was führt dich denn heute zu mir, mein lieber Dukhi?“

Mit gesenktem Kopf erwiderte Dukhi: „Ich möchte mein Töchterchen verloben, Herr. Dafür sollte ein günstiger Zeitpunkt bestimmt werden. Wann passt es Ihnen?“

Ghasi. „Heute habe ich keine Zeit. Na gut, heute Abend werde ich kommen.“

Dukhi: „Nein, Herr, geht es nicht früher? Ich hab’ schon alles vorbereitet. Wohin soll ich das Gras legen?“

Ghasi: „Wirf es der Kuh vor und nimm den Besen und mach vor der Tür ein wenig sauber! Der Empfangsraum ist schon seit mehreren Tagen nicht mehr mit Kuhdung bestrichen worden. Mach auch das! Inzwischen werde ich essen. Wenn ich ein wenig geruht habe, werde ich kommen. Ach ja, hack noch das Holz da! In der Scheune liegen vier Körbe Spreu. Nimm sie und bring sie in den Stall!“

Dukhi machte sich unverzüglich an die Arbeit. Er fegte vor der Tür und bestrich den Empfangsraum mit Kuhdung. Bis dahin war es zwölf Uhr geworden. Der Pandit war essen gegangen. Seit heute morgen hatte Dukhi nichts mehr zu sich genommen. Er verspürte gewaltigen Hunger. Aber, was sollte er hier zu essen bekommen? Bis nach Haus war es eine ganze Meile. Ginge er dorthin, würde der Pandit sicher wütend. Der Ärmste unterdrückte seinen Hunger und machte sich ans Holzhacken. Das war ein ziemlich dicker Knorren, an dem, wer weiß wie viele Bittsteller bereits ihre Kraft versucht hatten. Der Knorren war bereit, seine Widerstandskraft mit der Härte des Eisens zu messen. Dukhi konnte nur Gras mähen und auf den Markt bringen. Im Holzhacken war er nicht geübt. Das Gras hatte sich seinem Jäteisen gebeugt. Er packte die Axt und schlug mit aller Kraft zu, doch auf dem Knorren war nicht einmal eine Kerbe zu sehen. Die Axt glitt ab. Er war in Schweiß gebadet, er keuchte, erschöpft setzte er sich hin. Er stand wieder auf, er konnte kaum die Hände heben, die Beine zitterten, er konnte das Kreuz nicht mehr gerade halten. Ihm wurde es schwarz vor den Augen, im Kopf drehte sich alles, er sah Schmetterlinge fliegen. Dennoch machte er weiter. Vielleicht würde er neue Kraft schöpfen, wenn er eine Tschilam¹⁸ voll Tabak rauchte. Doch woher nehmen, dachte er. Das hier ist das Brahmanenviertel. Und Brahmanen rauchen doch nicht, so wie wir von den niederen Kasten. Dann fiel ihm plötzlich ein, dass im Dorf ja auch ein Gond wohnte. Der hätte bestimmt Tschilam und Tabak. Sogleich rannte er zu ihm. Und seine Mühe hatte sich gelohnt. Der Gond gab ihm sowohl eine Tschilam, als auch Tabak, nur Feuer hatte er nicht. Dukhi sagte: „Mach dir darüber keine Gedanken. Ich geh' zum Haus des Pandits und bitte um Feuer. Da wurde gerade gekocht.“

Mit diesen Worten ging er zurück. An der Verandatür stehend bat er den Pandit: „Meister, könnte ich etwas Feuer haben, um eine Tschilam zu rauchen?“

Der Pandit war beim Essen. Seine Frau fragte ihn: „Wer ist der Mann, der Feuer haben möchte?“

Pandit: „Das ist bloß der Trottel Dukhi, der Tschamar¹⁹. Ich trug ihm auf, ein wenig Holz zu hacken. Feuer ist da, also gib ihm welches!“

Die Brahmanin erwiderte mit finsterner Miene: „Du bist so mit deinen Horoskopen beschäftigt, dass du die heiligen Vorschriften nicht mehr beachtest. Egal ob Tschamar, Wäscher oder Vogelsteller, erhobenen Hauptes kommen sie einfach ins Haus. Als ob das kein Hinduhaus, sondern eine Absteige sei! Sag diesem Lump, er soll verschwinden, sonst verbrenne ich ihm mit diesem Holzscheit das Gesicht. Feuer möchte der Herr haben!“

Besänftigend sagte der Pandit: „Was soll's, wenn er hereingekommen ist? Er hat keine deiner Sachen berührt. Der Boden ist rein. Warum gibst du ihm nicht ein wenig Feuer? Er arbeitet ja schließlich für uns. Würde irgendein Tagelöhner hier Holz hacken, würde er wenigstens vier Anas dafür nehmen.“

Da keifte sie los: „Was fällt ihm überhaupt ein, das Haus zu betreten!“

Der Pandit resignierte: „Das war das schlechte Karma des Trottel, weiter nichts!“

Seine Frau: „Na gut, diesmal geb' ich ihm Feuer. Doch wenn wieder einer so ins Haus kommt, werde ich ihm ganz bestimmt das Feuer ins Gesicht schleudern.“

Das Gespräch drang auch an Dukhis Ohren. Er bereute, unerlaubt hereingekommen zu sein. Es ist doch wahr, was sie sagt. Wie kann ein Tschamar es wagen, das Haus eines Pandit zu betreten! Das sind ganz heilige Leute. Deswegen ehrt sie die ganze Welt, deswegen genießen sie solches Ansehen. Sie sind doch keine Tschamaren. Ich bin war zwar in diesem Dorf alt geworden, doch das habe ich immer noch nicht begriffen.

So kam es ihm vor wie ein Geschenk des Himmels, als die Brahmanin herauskam und Feuer brachte. Er begrüßte sie mit zusammengelegten Händen, berührte mit der Stirn die Erde und sagte: „Verehrte Mutter, ich habe einen großen Fehler begangen, als ich das Haus betrat. Ich habe doch nur den Verstand eines Tschamaren. Wären wir nicht so dumm, warum würden wir dann immer getreten?“ Sie hatte die Kohlestückchen mit einer Zange herausgebracht. Fünf Ellen entfernt mit einem Zipfel ihres Saris verhüllt warf sie die Glut in Dukhis Richtung. Größere Funken fielen auf seinen Kopf. Schnell wich er zurück und schüttelte sie sich aus den Haaren. Er sagte sich: „Das kommt davon, wenn man ein heiliges Brahmanenhaus entweiht. Wie schnell doch die Strafe Gottes eintrifft! Deswegen fürchten sich alle vor den Pandits. Sonst werden alle betrogen. Doch wehe dem, der einen Brahmanen übervorteilt! Dessen Haus ist dem Untergang geweiht und die Beine faulen ihm ab.“

Er ging nach draußen, rauchte seine Tschilam, ergriff die Axt und nahm seine Arbeit wieder auf. Wieder war Schlag auf Schlag zu hören.

Weil ihn die Glut getroffen hatte, bekam die Brahmanin ein wenig Mitleid mit ihm. Als ihr Mann sich vom Mahl erhob, sagte sie: „Gib dem Tschamar doch auch etwas zu essen! Der Arme arbeitet schon eine ganze Zeit. Er wird hungrig sein.“

Der Pandit verstand diesen Vorschlag von der praktischen Seite her und fragte: „Sind noch Rothis²⁰ da?“

Seine Frau: „Es werden noch ein paar übrig bleiben.“

Pandit: „Was sind schon ein paar davon? Er ist ein Tschamar. Der verdrückt mindestens ein ganzes Ser!“

Sie schlug die Hände über dem Kopf zusammen und sagte: „Um Gottes Willen! Ein ganzes Ser! Vergiss es!“

Jetzt markierte er den starken Mann und sprach: „Wenn etwas Kleie da ist, vermische sie mit Mehl und mach daraus zwei dicke Fladen. Das wird den Bauch des Typen füllen. Mit dünnen Rothis wird der Magen dieses niedrigen Packs nicht voll. Die brauchen doch dicke Hirsefladen.“

Darauf seine Frau: „Hör auf damit! Wer wird sich bei dieser Hitze tot arbeiten!“

3

Dukhi rauchte die Tschilam und nahm dann das Beil wieder auf. Nach dieser Verschnaufpause verspürte er etwas Kraft in den Armen. Ungefähr eine halbe Stunde lang schwang er die Axt. Außer Atem, setzte er sich, den Kopf in die Hände gestützt.

Unterdessen kam der Gond vorbei. Er sprach: „Warum bringst du dich um, alter Freund? So sehr du dich auch abmüht, der Knorren lässt sich nicht spalten. Du quälst dich ganz umsonst.“

Dukhi wischte sich den Schweiß von der Stirn und sagte: „Ich muss außerdem noch eine ganze Fuhre Spreu wegbringen, Bruder.“

Gond: „Haben sie dir etwas zu essen gegeben, oder verstehen sie nur, andere für sich arbeiten zu lassen? Warum verlangst du nichts von ihnen?“

Dukhi: „Was redest du da, Chikhuri? Wie könnte unsereiner das Essen von Brahmanen verdauen?“

Gond: „Das Verdauen wird schon gehen. Aber erst musst du etwas bekommen. Er zwirbelt sich den Schnurrbart, isst und hält seinen Verdauungsschlaf, während er dich Holz hacken lässt. Selbst der Zamindar²¹ gibt etwas zu essen. Die Regierungsbeamten lassen zwar Zwangsarbeit verrichten, aber sie zahlen wenigstens eine Kleinigkeit dafür. Doch er hier übertrifft sie alle und spielt sich noch dazu als Heiliger auf.“

Dukhi: „Sprich leiser, Bruder! Wenn er das hört, gibt es eine Katastrophe.“

Mit diesen Worten raffte er sich auf und fing wieder an zu hacken. Chikhuri hatte Mitleid mit ihm. Er nahm ihm die Axt aus der Hand und schlug etwa eine halbe Stunde lang mit voller Kraft zu. Doch am Knorren zeigte sich nicht einmal eine kleine Kerbe. Da warf er die Axt von sich und ging mit den Worten: „Der Knorren lässt sich nicht spalten, selbst wenn du dich tot arbeitest.“

Dukhi dachte, wo hat der Baba bloß den Baumstumpf herumliegen lassen, weil er sich gar nicht spalten lässt. Er bekommt nicht mal eine Kerbe. Wie lange werde ich noch darauf herumhacken? Bei mir zu Hause sind noch hundert Dinge zu erledigen. Es ist ein Haus mit einem Haufen Arbeit, irgendwas ist immer zu tun. Doch was kümmert das ihn schon? Ich werde erstmal die Spreu fortschaffen. Dann werde ich ihm sagen: „Baba, heute schaff ich es nicht mehr, das Holz zu hacken. Ich komme morgen wieder und mach weiter.“

Er nahm einen großen Korb und schickte sich an, die Spreu zu holen. Von hier war die Scheune mindestens zwei Farlang²² entfernt. Wenn er den Korb tüchtig voll machte, würde er die Arbeit schnell zu Ende bringen; doch wer sollte den schweren Korb hochheben? Alleine könnte er sich den vollen Korb nicht aufladen. Deswegen holte er jedesmal nur wenig. Gegen vier Uhr schließlich war er mit der Spreu fertig. Auch der Pandit war inzwischen aufgewacht. Er wusch sich, aß Pan²³ und trat aus dem Haus. Er sah Dukhi, den Kopf an den Korb gelehnt, schlafen. Laut sagte er: „Heh, Dukhi! Schlafst du? Das Holz liegt ja immer noch so da, wie vorher. Was hast du bloß die ganze Zeit getan? Es war nur eine Handvoll Spreu zu holen. Darüber ist es Abend geworden, und du schläfst auch noch? Nimm die Axt und hack schnell das Holz! Oder kannst du das nicht? Dann wird auch das Horoskop so ausfallen. Doch dafür gib nicht mir die Schuld. Man sagt nicht umsonst: Sobald die unteren Kasten was zum Essen haben, kümmern sie sich um nichts mehr.“

Dukhi ergriff also wieder das Beil. Die Worte, die er sich vorher zurechtgelegt hatte, waren völlig vergessen. Der Magen hing ihm in den Kniekehlen. Heute morgen hatte er noch nicht einmal gefrühstückt. Dafür hatte er keine Zeit gefunden. Das Aufstehen allein fiel ihm ungeheuer schwer. Er war völlig mutlos. Trotzdem fasste er sich ein Herz und stand auf. Er ist doch ein Pandit. Und wenn er keinen günstigen Zeitpunkt finden würde, dann wäre das ein Riesenunglück. Darum achtet ihn ja alle Welt! Alles dreht sich schließlich um den günstigen Zeitpunkt. Er ruinierte, wen er wollte. Der Pandit kam und stellte sich neben den Baumstumpf und begann, Dukhi anzuspornen: „Jawohl, schlag kräftig zu! Und noch mal! Kräftig! Jetzt mit voller Wucht! Hast du

denn keine Kraft mehr in den Armen? Einen ordentlichen Schlag! Was bringt es, bloß herumzustehen? Genau! Gleich wird er gespalten. Feste! Immer in dieselbe Kerbe!“

Dukhi war wie von Sinnen. Wer weiß, welche verborgenen Kräfte seine Arme antrieben. Müdigkeit, Hunger und Schwäche waren wie verfliegen. Er war selber überrascht über die Kraft in seinen Armen. Schlag auf Schlag sauste die Axt nieder wie ein Blitz. Eine halbe Stunde lang schlug er zu wie im Rausch, bis das Holz in der Mitte auseinanderbrach. Die Axt entglitt Dukhis Händen und fiel zu Boden. Gleichzeitig wurde ihm schwindelig und er brach zusammen. Der hungrige, durstige, erschöpfte Körper gab seinen Geist auf.

Der Pandit rief: „Steh auf! Noch ein paar Schläge! Es sollen kleine Scheite werden.“ Doch Dukhi erhob sich nicht. Ihm jetzt weiter zuzusetzen, erschien dem Pandit nicht angebracht. Er ging hinein, trank Bhang, ging zur Toilette, nahm ein Bad und kam in Pandit-Kleidung wieder nach draußen. Dukhi lag immer noch dort ausgestreckt. Laut schrie er: „Dukhi! Du wirst doch nicht hier liegen bleiben! Komm, ich geh’ jetzt zu dir nach Hause! Es ist doch alles gut vorbereitet, nicht wahr?“ Doch Dukhi stand immer noch nicht auf.

Nun kamen dem Pandit leise Zweifel. Als er näher kam, sah er, dass Dukhi steif dalag. Außer sich lief er zu seiner Frau und sagte: „Es sieht so aus, als ob Dukhi gestorben ist.“

Erstaunt erwiderte sie: „Hat er denn nicht eben noch Holz gehackt?“

Pandit: „Ja, und dabei ist er gestorben. Und was nun?“

Die Brahmanin sagte ganz ruhig: „Nun, was soll schon sein? Schick Nachricht zu den Tschamaren, sie sollen die Leiche wegschaffen.“

Im Nu verbreitete sich die Neuigkeit im ganzen Dorf. Es war – mit Ausnahme eines Gond-Hauses – eine reine Brahmanensiedlung. Die Leute mieden die Straße dorthin. Doch das war der einzige Weg zum Brunnen. Wie also Wasser holen? Wer würde schon Wasser holen an der Leiche eines Tschamaren vorbei? Eine alte Frau sagte zum Pandit: „Warum lässt du die Leiche jetzt nicht fortwerfen, oder soll keiner mehr im Dorf Wasser trinken?“

Inzwischen ging der Gond in die Tschamaren-Siedlung und sagte zu allen: „Ich warne euch! Geht auf keinen Fall den Leichnam holen! Es wird polizeiliche Ermittlungen geben. Es ist doch kein Witz, dass sie einen Armen getötet haben. Er mag ja ein Pandit sein, dann aber bei sich zu Hause. Wenn ihr die Leiche holt, dann werdet ihr ebenfalls verhaftet.“

Kurz danach kam auch der Pandit dorthin. Niemand im Tschamaren-Viertel war bereit, den Leichnam fortzuschaffen. Jedoch Dukhis Frau und seine Tochter liefen beide wehklagend dorthin und begannen vor der Tür des Brahmanen sich an den Kopf zu schlagen und zu weinen. Etliche Tschamar-Frauen kamen mit ihnen. Manche weinten, manche trösteten sie. Doch es war kein einziger Mann mit ihnen gekommen. Panditji drohte den Tschamaren heftig, redete auf sie ein und flehte sie an. Die Tschamaren hatten große Angst vor der Polizei und keiner rührte sich. Schließlich gab der Pandit verzweifelt auf und ging nach Hause.

4

Das Weinen und Wehklagen hielt an bis Mitternacht. Zu schlafen wurde schwierig für die ‚Göttlichen‘. Aber kein Tschamar erschien, die Leiche zu holen. Und wie könnte ein Brahmane die Leiche eines Tschamaren fortschaffen? Steht denn so etwas in den Alten Schriften geschrieben? Dann soll es mal einer zeigen!

Verärgert sagte die Brahmanin: „Diese Weiber machen mich noch wahnsinnig. Die werden noch nicht einmal heiser.“

Darauf der Pandit: „Lass diese Hexen doch weinen, irgendwann hören sie schon auf. Als Dukhi noch lebte, fragte kein Mensch nach ihm. Doch jetzt, wo er tot ist, kommen alle angelaufen und veranstalten einen Mordsspektakel.“

Brahmanin: „Das Wehklagen eines Tschamaren bringt Unglück.“

Pandit: „Sogar großes Unglück.“

Brahmanin: „Es fängt auch schon an zu stinken.“

Pandit: „Der Typ war doch ein Tschamar, oder nicht? Keiner von denen macht sich jemals Gedanken darüber, was rein ist oder unrein.“

Brahmanin: „Die ekeln sich vor nichts.“

Pandit: „Unrein sind die, alle.“

Irgendwie verging die Nacht. Aber auch am nächsten Morgen erschien kein einziger Tschamar. Auch die Tschamar-Frauen hatten ihr Wehklagen beendet und waren gegangen. Der Gestank breitete sich mehr und mehr aus.

Panditji holte ein Seil, machte eine Schlinge, warf sie über den Fuß des Toten und zog sie fest. Es war noch etwas diesig. Panditji packte das Seil und begann den Leichnam fortzuziehen und zerrte ihn aus dem Dorf hinaus. Wieder zurück, nahm er sofort ein Bad, sprach Gebete für Durga und besprengte das Haus mit Gangeswasser.

Draußen auf dem Feld zerrissen Geier, Schakale, Hunde und Krähen Dukhis Leiche. Das war der Lohn für lebenslängliche Hingabe, Dienstbarkeit und Treue.

¹ Die Erzählung Premtschands: Sadgati, प्रेमचंद: सद्गति, aus dem Hindi ins Deutsche übertragen von Rajendra Prasad Jain, Susanna Raster, Goswin Stumpe und Ernst Tremel.

² ठाकुर: Grundbesitzer, Gutsherr, Titel für einen Kschatriya.

³ कैथान: Die Kaste der Kayastha.

⁴ सेंठा: Der untere Teil des Blütenstengels des Mundsich-Grases, aus dem Stühle und Hocker gemacht werden.

⁵ महुआ: Mahuabaum, vielseitig verwendet.

⁶ सीधा: Reine ungekochte Lebensmittel.

⁷ गोंड: Gonds sind eine Kaste, höher als die Tschamar.

⁸ सेर: 600 bis 1000 Gramm.

⁹ घी: Butterschmalz.

¹⁰ हल्दी: Gelbwurz oder Kurkuma.

¹¹ आना: Alte indische Münze, der 16. Teil einer Rupie.

¹² भंग: Ein aus indischem Hanf hergestelltes berauschendes Getränk.

¹³ तिनका: Dieses Wort mit Gras- oder Strohalm zu übersetzen, erzeugt falsche Vorstellungen. Ein तिनका entsteht, indem man den Halm einer bestimmten indischen Grasart längs spaltet, so dass das Produkt wie ein Holzstäbchen aussieht.

¹⁴ तिलक: Ein Glückszeichen in Form länglicher Streifen von unten nach oben.

¹⁵ आरती: In der rechten Hand wird in einer kreisrunden Bewegung im Uhrzeigersinn ein Öllämpchen vor dem Götterbild bewegt, während die linke ein Glöckchen erklingen lässt

¹⁶ पूजा: Andacht.

¹⁷ साष्टांग दंडवत्: Diese Begrüßung wird mit den acht Körperteilen ausgeführt: Kopf, Brust, Mund, Arme, Beine, Geschlecht berühren die Erde.

¹⁸ चिलम: Kurze konisch geformte Tonpfeife.

¹⁹ चमार: Ein Angehöriger der Kaste, die Tierhäute abzieht und verarbeitet.

²⁰ रोटी: Ein dünner Brotfladen aus Mehl gebacken.

²¹ जमींदार: Grundbesitzer oder Beamter, zuständig für das Eintreiben der Grundsteuer für den Staat.

²² फ़रलाँग: Eine Achtelmeile, englisches Längenmaß, entspricht 201,168 m.

²³ पान: Betel.